

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 93 (1967)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Der sonore Landsmann  
**Autor:** Zacher, Alfred / Barth, Wolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-507168>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der sonore Landsmann



War's nicht ein Kirchengvater, der die Menschen beschuldigte, «rerum novarum cupidi» zu sein? «Auf Neues versessen» ist die Menschheit also nicht erst, seit sie ihre Ferien unbedingt in fremden Ländern verbringen will. Wenn das Laster der Cupidität schon alt und klassisch ist, brauchen wir uns seiner nicht mehr allzusehr zu schämen. Die Sünde, interessante Landsleute weniger interessant zu finden als uninteressante Fremde, gehört zu den lässigen.

\*

Den «sonoren Landsmann» des Titels lernte ich diesen Sommer in Italien kennen. «Kennenlernen» ist zwar eher zuviel gesagt: ich begegnete ihm nie (zu seinem und zu meinem Heil!), aber ich hörte ihn allnächtlich. Das Fenster meines Zimmers ging auf einen Balkon, von dem aus man eine Winkelei von Dächern der Haupt- und Nebengebäude, Treppen und Verbindungsterrassen (die kühne Niveauunterschiede zu überwinden hatten) überblickte; die ideale Landschaft für verliebte Kater, wie sie in Gottfried Kellers «Spiegel, das Kätzchen» geschildert ist.

Hier also ließ, wie weiland Spiegel, der Seldwyler Kater, der sonore Landsmann allnächtlich sein' Stimm' erschallen. Einem jaulenden Kater gießt man einen Krug Wasser auf den Buckel, sofern er mittels einer Wurfparabel erreichbar ist. Gern hätte ich dem sonoren Landsmann den selben Dienst erwiesen, aber ich konnte seinen Standpunkt nie genau bestimmen. Wahrscheinlich war er irgendwo unter Dach, hinter geöffneten Fenstern. In dem Gewinkel mischten sich Hall und Wiederhall derart mit dem Wiederwiederhall zu einem akustischen Salat, daß ihn zu analysieren

zwei simple, wenn auch nicht allzu kleine Ohren nicht ausreichten. Schade! Fließendes Wasser wäre mir zur Verfügung gestanden.

War beim Kater Spiegel Liebe die Himmelsmacht, die seiner Stimme Flügel lieh, so war die Ursache beim sonoren Landsmann eher jene Flüssigkeit, die beim chemischen Prozeß der Gärung des Traubenzuckers unter Entweichung von Kohlendioxyd entsteht; Sie wissen schon ...

Erst erzählte der Landsmann Witze. Es müssen gute gewesen sein, denn am Schluß eines jeden brach er selber in gewaltiges Gelächter aus. Er übertraf damit die Zahl von Dezibel, welche eine unbestimmte Zahl weiblicher Begleitstimmen kreischenderweise zu erzeugen vermochte. Eine schöne Einzelleistung!

In der nächsten Phase hub dann der sonore Landsmann zu singen an. Er begann mit Hymnen auf Alpenröselein und Schätzelein, auf Kühlein und Geißelein, kurz, auf all die Dinge, welche auf die Endsilbe «-lein» Anspruch erheben – und das sind, wie Sie ja wissen, nicht wenige. All diese Dinge riefen im sonoren Landsmann das vielgerühmte Schweizer Heimweh wach, das nicht nur zu Straßburg auf der Schanz historisch nachgewiesen ist, sondern auch nach wenigen Tagen Baderferien an der Adria vorkommen kann – wie man hören konnte, bevor einem Hören und Sehen verging.

Der Sänger forderte männiglich auf, inmitten der lombardischen Ebene von Bergen und Tal den letzten Sonnenstrahl zu luegen, der doch seit vielen Stunden verglommen war. Er ließ herzlich, wenn auch von ferne, ein stilles Gelände am See grüßen. Er rapportierte, daß er an einem Ort ein Blümlein rot und weiß gesehen habe,

das er im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr sehe, was ihm im Herzen so weh tue. Er gab seiner Begeisterung für Berge, die sich erheben, trallala, klingenden Ausdruck ... Und schließlich intonierte der sonore Landsmann, falsch, aber innig, die langweilige Stimme des 2. Tenors im Lied «Noch ruhn im weichen Morgenglanz die Täler weit und klaren Seen». (Der Uhrzeit hätte besser entsprochen «Bald ruhn im weichen Morgenglanz» ... die geschlossenen Gelati-Buden und zusammengeklappten Strandschirme.)

Sie kennen das Lied? Nun, dann wissen Sie, daß im Refrain mit steigender Intensität das Schweizerland, das Heimatland aufgefördert wird, aufzuwachen. Der Sänger war sich des trennenden Alpenwalls nicht mehr ganz bewußt: Er weckte mit seiner Sonorität lediglich Teile der Provinzen Venezia, Ferrara und Forli auf, nicht sein liebes, teures Heimatland, das ihn übrigens, hätte er dort so spät gegröhlt, wegen Nachtlärms gebüßt hätte.

\*

Mich drückt eine Frage:

Gehört der adriatisch-sonore Landsmann wohl auch zu jenen, die ans Telefon stürzen und für eine Weile die Notrufnummer 17 blockieren, wenn in Helvetien ein heimkehrender Italiener «O sole mio!» singt? Der die Schale ächten und berechtigten Schweizergrimmis (und auch Schalen anderen Inhalts) über Fremdarbeiter ergießt, die freitags oder samstags nach 22.00 Uhr noch auf dem Trottoir diskutieren? Das würde mich gar nicht wundern. – Aber das ist nur eine Vermutung von mir. Allerdings eine Vermutung, die durch Erfahrungen gestützt wird; Erfahrungen mit Landsleuten, deren Heimatliebe und Heimmattreue vorab eine sonore Angelegenheit vorgerückter Stunden und ebensolcher Stimmung ist. Lieb Vaterland, magst ruhig sein ...

AbisZ